

The Dragon's Secret

Der Thron

der Nacht

Band 1

Daniel Voigtländer



**Copyright © Daniel Voigtländer
Saarner Straße 56 - 47269 Duisburg**

1. Auflage

**Copyright © Buchcover
Renee Rott**

**Alle Rechte vorbehalten.
Das Werk, auch nur teilweise, darf nur mit
Genehmigung des Autors wiedergegeben werden.**

**Herstellung und Verlag:
BoD - Books on Demand, Norderstedt
ISBN 9783695191048 (Taschenbuch)
ISBN 9783819247965 (Hardcover)**

**info@daniel-voigtlaender.de
www.daniel-voigtlaender.de**

Über den Autor

Daniel Voigtländer erblickte im Jahr 1993 in der Stadt Mainz das Licht der Welt. Schon in seiner frühesten Kindheit zeigte sich seine lebhafteste Fantasie: Er erschuf draußen eigene Welten und spielte diese mit Begeisterung nach. Seine Leidenschaft für das Lesen begann früh, und er verschlang Science-Fiction- und Fantasy-Bücher mit großem Eifer. Auch das Spielen am Computer und an Konsolen fesselte ihn, und diese Hobbys inspirierten ihn maßgeblich dazu, eigene Bücher zu schreiben und zu veröffentlichen.

Daniel ist glücklich verheiratet und widmet sich mit ganzem Herzen und unermüdlichem Einsatz seiner schriftstellerischen Arbeit. In seinen Werken kennt die Fantasie keine Grenzen und so schafft er es, vielfältige Welten und Charaktere zum Leben zu erwecken.

Inhalt

Über den Autor.....	4
Prolog.....	7
Kapitel 1: Der Smaragdmorgen.....	12
Kapitel 2: Der Nachtmarkt.....	21
Kapitel 3: Die Bestrafung.....	30
Kapitel 4: Der König und die Königin.....	39
Kapitel 5: Die Ankunft.....	46
Kapitel 6: Das Königstreffen.....	52
Kapitel 7: Der Fluss.....	62
Kapitel 8: Die Vorbereitung.....	69
Kapitel 9: Das Engisny-Turnier.....	78
Kapitel 10: Der schwarze Bogen.....	89
Kapitel 11: Die Ehre.....	98
Kapitel 12: Der Befehl.....	112
Kapitel 13: Das Preisgeld.....	122
Kapitel 14: Die Verstorbenen.....	132
Kapitel 15: Die Anzeichen.....	141
Kapitel 16: Die Richterin.....	149
Kapitel 17: Das Vergnügen.....	158
Kapitel 18: Der Fuchsbau.....	167
Kapitel 19: Die Flammennacht.....	176
Kapitel 20: Der Schmerz.....	189
Kapitel 21: Die Nachricht.....	200
Kapitel 22: Die Gelegenheit.....	206
Danksagung.....	216



- Prolog -

Es war mittlerweile Nacht geworden, als der Junge wieder zu sich kam. Langsam mühte er sich auf, den Dreck noch an den Wangen. Blut lief ihm vom Kopf herunter, einzelne Tropfen fielen auf den Boden. Sein Blick senkte sich dorthin, wo eben noch sein Gesicht lag.

Er starrte auf den Abdruck seines Gesichts im feuchten Erdreich. Das Blut, das von seiner Stirn tropfte, hatte sich in die Erde gefressen, als wolle es Spuren seines Leidens hinterlassen.

Seine Augen waren geschwollen, er konnte kaum richtig sehen, noch weniger atmen. Sein Blick ging umher, über ihm tanzten die Baumkronen im Takt eines kalten Nachtwindes, deren Schatten wie Finger über den Boden krochen.

Er bemerkte einen starken Druck auf seiner unteren Körperhälfte. Der Junge versuchte, sich umzublicken und sah ein Pferd auf seinen Beinen liegen. Es atmete nicht mehr, der Kopf war um sich selbst gedreht. Er spürte einen enormen Schmerz, er atmete schwer. Fast schon keuchend blickte er sich weiter um. Er sah einen Abhang, von dem er offensichtlich bei dem Ritt durch den Dendrost-Wald gestürzt war.

Langsam versuchte er, sich trotz starker Schmerzen zu drehen, um seine Beine freizubekommen, die immer noch unter dem toten Tier lagen. Ein Schrei kam aus seinem Mund, die Schmerzen waren so stark, dass er leicht benommen wurde. Immer wieder versuchte er vergeblich, das Pferd von seinen Beinen zu drücken, und presste dabei vor Anstrengung seine Lippen aufeinander.

Der Schmerz war so unerträglich, das Blut strömte weiter sein Gesicht hinunter bei dem Versuch, seinen Körper zu befreien. Mit einem letzten Kraftakt schaffte es der Knabe, seine Beine herauszuholen.

Er konnte gerade so viel vom Tier anheben, dass er seinen Körper befreien konnte. Ein Seufzen der Erleichterung entglitt seinem Mund.

»Was ... was ist mit mir passiert? Warum ... liege ich hier?«, fragte sich der Junge, während er mit dem Rücken auf dem Boden lag. Er keuchte, schnaufte, er war am Ende seiner Kräfte. Der Schmerz in seinem Brustkorb ließ kaum Raum für klare Gedanken. Er wusste jedoch, wenn er hier liegen blieb, war ihm der Tod gewiss.

Die Nächte waren kalt, Wildtiere waren stets auf der Jagd nach neuer Beute. Er war orientierungslos, wusste nicht genau, wo er sich befand. Langsam drehte er sich auf den Bauch, um damit zu beginnen, nach einem Unterschlupf zu suchen. Seine Arme, schwer wie Blei, bewegten sich nur langsam. Er zog sich immer wieder ein Stück weiter, Zug um Zug kroch er durch den Wald. Jeder Zug war ein brennender Stich. Die Blätter raschelten, Zweige rissen an seiner Haut.

Geistesgegenwärtig, wie der Junge war, sammelte er unterwegs kleine Äste und zwei Steine, die er sich auf den Rücken legte. Mehrfach fielen sie wieder runter und er musste sie wieder auf seinen Rücken legen. Egal wo er unterkam, er musste sich bald wärmen, die Kälte zehrte an den verbliebenen Kräften des Jungen.

Seine Beine waren aufgrund der Schmerzen nicht zu gebrauchen. Gleichwohl hörte er das Geräusch einer Eule. Er hatte bereits mehrere Meter hinter sich gebracht. Jeder Atemzug, jede Bewegung war mit starken Schmerzen gebrandmarkt.

Er fürchtete, jeden Moment ohnmächtig zu werden, dennoch kroch er weiter durch den Wald, um einen Unterschlupf zu finden, einen sicheren Ort zu erreichen.

Er erkannte in leichter Ferne, obwohl es sehr dunkel war und nur das Mondlicht leichtes Licht spendete, eine Höhle. Er wusste nicht, ob sich möglicherweise Bären oder andere Tiere dort befanden, doch er musste sie erreichen, andernfalls würde es schlecht um ihn stehen. Ferner versuchte er sich auch beim Kriechen zu sammeln, versuchte zu rekonstruieren, was geschehen war.

»Der Wald ... der Ritt ... warum nur? Wo ... wo wollte ich hin?«, fragte er sich, während seine Arme ihn Stück für Stück Richtung Höhle zogen.

Der Boden war vollkommen mit Ästen, Steinen und Erde übersät. Der Dreck hing an seiner Kleidung, an der man weder ein Königswappen noch etwas anderes erkennen konnte. Zumindest deutete die Kleidung nicht darauf hin, dass der Junge aus einer gehobenen Familie stammte. Er konnte in seinem aktuellen Zustand an nichts denken, außer diese Höhle zu erreichen und ein Feuer zu machen.

Er musste sich schnell wärmen, andernfalls könnte er diesen Tag nicht überleben. Die Nacht war still, der Junge hörte nur ein paar wenige Geräusche, die aber in weiter Ferne schienen. Er konnte Eulen und Wolfsgeheul hören. Das Zusammenspiel aus Wind und Blättern war ebenfalls zu hören. Aber auch das Keuchen des Jungen, der die Höhle mittlerweile erreicht hatte.

Zu seinem Glück befand sich kein Tier dort, sie war leer. Klein, aber leer. Das war seine Chance, diese Nacht zu überleben. Das Blut lief ihm immer noch das Kinn herunter.

Eine Drehung und alle Äste und Steine, die er auf

dem Weg gesammelt hatte, fielen auf einen Schlag herunter. Selber lag er kurze Zeit mit dem Rücken darauf und musste sich erneut auf den Bauch legen, da die Steine, auf denen er eben noch gelegen hatte, einen Schmerz am Rücken verursachten.

Mit seinen mittlerweile verdreckten und stark verletzten Händen baute er mit den Ästen ein kleines Lagerfeuer. Mit den Steinen, die er schnell aneinander rieb, versuchte er, dieses anzuzünden. Der erste Versuch klappte nicht. Auch beim zweiten Versuch hatte er keinen Erfolg, kein Feuer. In seinem Gesicht machte sich Verzweiflung breit. Das Klicken der aufeinander schlagenden Steine war in der ganzen Höhle laut zu hören.

Immer wieder schlug er die Steine aufeinander, er brauchte nur einen Funken oder zwei, um ein Feuer zu entfachen. Nachdem er schon fast die Hoffnung aufgegeben hatte, war ein kleiner rot-gelber Funke zu sehen. Erneut schlug er die Steine aufeinander, noch ein Funke, langsam fingen die Äste an zu knistern, kleine Flammen bildeten sich. Es war zwar nur ein kleines Feuer, doch zumindest hatte er nun eine Chance zu überleben. Er pustete mit letzter Kraft unter die Äste, Sein Atem war schwach und zitterig, aber der Funke tanzte. Nur ein Funke, aber es war Hoffnung. Die Funken spiegelten sich in seinen Augen wider, wie das Bild auf einer Wasserüberfläche.

Das Feuer wuchs von Sekunde zu Sekunde, eine angenehme Wärme breitete sich in der kleinen Höhle aus. Der Duft von verbrannten Ästen umschwärmte ihn. Das Knistern des Holzes hatte eine beruhigende Wirkung auf ihn, während sich die Wärme langsam um seinen Körper schmiegte.

Langsam schlossen sich seine Augen, er konnte sich

nicht mehr bewegen, er hatte keine Kraft mehr. Ein letztes krächzen einer Eule war zu hören. Danach schlossen sich seine Augen vollständig. Er sackte mit dem Kopf auf den Boden, die Atmung wurde langsamer. Alles wurde dunkel um ihn herum. Die feuchte Erde schmiegte sich sanft an seinen Körper, während das Knistern des Feuers wie ein hallender Donner durch die Höhle zog.

- Kapitel 1 -

Der Smaragdmorgen

Die ersten Sonnenstrahlen fielen auf die Dächer und Straßen von Tristeria. Nur der schwache Glanz der Morgensonne spiegelte sich auf den grünen Dächern wie ein geisterhafter Schleier. Kein Mensch auf den Straßen, kein Lachen, kein Hufschlag, nur Stille. Tagsüber wirkte das »Nachtkönigreich«, auch bekannt als »Smaragd der Kobra«, wie verlassen. Als hätte jemand die Welt auf Pause gestellt.

Anders als in den anderen drei Königreichen war Tristeria ein sehr nachtaktives Königreich. Erst zum Abend wurden die Straßen voller und die Geschäfte geöffnet. Tagsüber marschierten nur die Wachen und die Arbeiter durch die Straßen, um für Ruhe zu sorgen. Tristeria war das fruchtbarste Land und war daher für den Handel mit den anderen Reichen unverzichtbar. Nur aufgrund dieser Tatsache wurden viele Routen, die beliefert wurden, auf abends verlegt, um eben jenes Königreich nicht zu verärgern.

Über den Tag schliefen die meisten. Nur wenige Arbeiten wurden am Tage verrichtet. Aber auch die Kriminalität war tagsüber deutlich stärker als abends. Daher marschierten viele Soldaten durch die Straßen, um genau diese zu bekämpfen.

Eine Besonderheit im Königreich Tristeria war, dass, egal ob jemand arm oder reich war, alle Dächer mit grünfarbenen Steinen belegt waren. Sie sollten den Reichtum des Königreichs widerspiegeln. Durch das Mondlicht funkelten alle Dächer abends wie Smaragde. was immer wieder für Begeisterung sorgte, besonders

wenn Fremde das Reich besuchten. Ein wahrlich prunkvoller und majestätischer Anblick.

Vor allem stachen die Wachtürme, die rund um die runde Hauptstadt Zerist standen, hervor. Mit ihren grünen Kuppeln wurde die gesamte Stadt überwacht und kontrolliert. An all ihren Zinnen war ein Schild mit dem Wappen des Königreiches, eine schwarze Kobra auf grünem Grund, angebracht.

Straßenbanden zogen tagsüber durch die Straßen und versuchten, in den abgeschlossenen Geschäften zu plündern. Aber auch einige, wenn auch wenige, Handelsrouten wurden von diesen, meist aus Kindern oder jungen Männern bestehenden Banden, heimgesucht.

»Derik, dort, der 10-Uhr-Zug«, sprach ein bleicher Junge. Mit seiner Hand zeigte er in Richtung Norden. Aus dem Wald kamen zwei Kutschen, begleitet von vier Soldaten, und passierten die Grenze zu Tristeria. Meistens waren hier Wagen mit wertvollen Gütern wie Gold oder ähnlichem unterwegs, aber manchmal waren es auch nur Stoffe oder sonstiges. Der Knabe schaute sich um, erkannte, dass die vier Soldaten mit Schwertern bewaffnet waren, also der Standard-Geleitschutz.

Neben Derik waren auch Gwyn und Nathan auf der Lauer. Sie waren sozusagen Partner. Keine wirklichen Freunde, aber zumindest hatten sie alle dasselbe Ziel: an Gold kommen, um sich weiter zu ernähren. Gwyn war eine sehr blasse, rothaarige, etwa 1,70 m große, junge Frau. Nathan hingegen war eher von der stämmigen Sorte und konnte gut zuschlagen. Er hatte lange braune Haare, verdreht im Gesicht, und hatte immer eine ernste Miene aufgelegt, man sah ihn nicht oft lachen.

Alle drei kannten sich schon viele Jahre, hatten

mehrere Raubzüge hinter sich, mehr jedoch hatten sie nicht gemeinsam. Es ging hier um das Überleben, das wusste jeder Einzelne von ihnen. So elegant wie Gwyn durch die verschiedenen Bäume lief, um eine bessere Position zu bekommen, so elegant führte sie auch ihren Bogen. Anders als Derik und Nathan, die eher auf den Nahkampf spezialisiert waren. Aber keiner von ihnen hatte eine Ausbildung darin.

Alle hatten sich über die Jahre ihre eigenen Methoden zum Kampf angeeignet. Durch Straßenkämpfe, Kämpfe gegen die Soldaten innerhalb der Stadt oder einfach untereinander. Die beiden Jungs hatten nur zwei Dolche dabei. Und auch die Anzahl der Pfeile von Gwyn war sehr begrenzt. Nur vier Pfeile waren im Köcher, der mit Löchern durchsät war.

»Nathan, in Position! Du weißt, was zu tun ist!«, fauchte die junge Frau ihn aus der Ferne an. Sie waren zwar wie ein eingespieltes Team, die Zuneigung zueinander war jedoch kaum vorhanden.

Nathan hob seinen stämmigen Körper an und bewegte sich langsam Richtung Straße, um sich bereit zu machen. Mit einem Kopfnicken gab Derik das Zeichen, damit Gwyn in Position ging. Aus dem Hinterhalt musste sie mindestens zwei der vier Soldaten ausschalten. So lautete zumindest der Plan, den Derik sich ausgedacht hatte. Der Knabe beobachtete die Karawane von einer etwas erhöhten Position auf einem Felsen.

Die Straße, auf der der Zug fuhr, führte aus dem Dendrost-Wald genau in Richtung der Hauptstadt. Um die Straßen waren zahlreiche Bäume und Felsen. Erst kurz vor Zerist wurde der Weg komplett offen für Blicke. Hier war genau der Zeitpunkt, an dem die Bande zuschlagen musste. Trotz allem musste der

Angriff nun zügig erfolgen, bevor die Passage erreicht wurde, in der kein Schutz mehr vor Blicken geboten war.

Nathan war in Position. Seine Aufgabe bestand darin, den Zug aufzuhalten. Er legte sich mitten auf die Straße und legte mit Rotwein eine Art Blutspur. Er tat so, als wäre er schwer verletzt, um die Karawane am Vorbeifahren zu hindern. Gwyn setzte sich auf einen relativ hohen Baum, den Bogen angespannt, und zielte auf den ersten Verteidiger der Händler.

Die Karawane kam Schritt für Schritt näher. Das Traben der Pferde war bereits für Nathan zu hören, der Puls wurde schneller, dennoch war er äußerlich ruhig. Nun kamen die ersten Schreie, Hilferufe von Nathan. All das gehörte zum Plan. Als der erste Blickkontakt hergestellt war, wurde der Zug automatisch langsamer, die Reiter zogen an den Zügeln, es wurde nur noch im Schritt gelaufen.

Zwei der vier Streiter kamen näher und schauten sich um. Es war nicht ungewöhnlich, dass auf dieser Route Angriffe erfolgten.

»Mach Platz, du fettes Rindvieh«, pöbelte einer der Streiter, der eine Hand an der Scheide seines Schwertes hielt. Nathan brüllte um Hilfe, er bat die Streiter, ihm zu helfen.

»Ich kann nicht laufen, ich habe mir wohl mein Bein gebrochen«, gab Nathan zurück.

Die Verteidiger der Händlerkutsche kamen näher. Auch wenn sie bereits mehrere solcher Überfälle durchgeführt hatten, hatte jeder einzelne einen besonderen Kick.

Es bestand jederzeit die Möglichkeit zu sterben. Einer der Soldaten schaute sich die angeblichen Blutflecken und Spuren genau an, die Nathan selbst

angebracht hatte, um für Verwirrung zu sorgen.

»Das ist kein Blut«, brüllte einer der Streiter zu seinen Kameraden. Diese zückten schnell ihre Schwerter und schauten sich um. Ein Zischen war zu hören. Derik blickte in die Baumkrone. Blätter fielen sanft von oben nach unten und tanzten schon fast im Wind. Ein erster Pfeil. Gwyn hatte ihr erstes Geschoss auf die Feinde abgefeuert.

Der Pfeil schnitt durch die Stille wie ein Flüstern des Todes. Ein dumpfes Zischen, dann ein Aufprall.

Der Soldat taumelte, der Schaft ragte aus seiner Augenhöhle wie ein schwarzer Dorn. Blut spritzte in einem feinen Bogen über seine Rüstung, dann stürzte er. Hart. Laut. Endgültig.

Der Soldat krümmte sich vor Schmerzen, ein starker Schrei. Blut lief sein Gesicht hinunter, der Mund vor Schmerzen weit aufgerissen. Danach verstummte der Streiter. Das Blut lief das Gesicht des toten Kämpfers herunter, und um seinen Kopf breitete sich eine Lache aus Blut aus. Dreck und die rote Körperflüssigkeit verschmolzen miteinander. Ein zweites Zischen war zu hören. Erneut schaute Derik nach oben, erneut fielen Blätter aus der Baumkrone.

Der Pfeil sauste mit hoher Geschwindigkeit auf den zweiten Soldaten, welcher direkt neben einem der Pferde stand. Dieser prallte mit einem lauten Knall am Helm des Soldaten ab.

»Verdammte Scheiße«, fluchte Gwyn, die bereits ihren Bogen für den nächsten Schuss bereitmachte. Der Wind wurde stärker, die Bäume bewegten sich im Wind. Ein Rascheln war durch die Blätter zu hören. Aufgeschreckte Vögel flogen umher. Der kurze Schreck im Gesicht der verbliebenen drei Streiter war zu erkennen.

Sie sahen sich kurz an und machten sich kampfbereit. Ein Soldat verblieb am Zug, die anderen beiden stürmten auf Nathan zu, der immer noch auf dem Boden lag. Derik, der die ganze Situation von oben beobachtete, machte sich bereit, zog sich seine Kapuze über den Kopf und rutschte den kleinen Abhang hinunter.

Mehrere Bäume verbargen seine Anwesenheit. Die Geräusche von herabfallenden Steinen erweckten die Aufmerksamkeit des einen Soldaten, welcher am Zug stand. Er begab sich in Kampfbereitschaft. So gut gerüstet die Streiter auch waren, so dumm waren sie auch. Der bleiche Junge warf mehrere Steine auf das Tier, welches vom Karawanenführer gehalten wurde. Das Pferd wieherte vor Schreck laut auf. Der Zugführer hatte Probleme, die Kontrolle zu halten. Mit einem heftigen Wiehern warf das Tier den Mann ab. Mit einem starken Ruck setzte sich das Pferd in Bewegung, mitten in Richtung von Nathan, der weiterhin regungslos auf dem Boden lag.

Die beiden Soldaten, die sich auf den Weg zu Nathan machten, erschranken vor dem plötzlich heranpreschenden Pferd. Die Hufe schlugen auf den Boden, das Tier warf den Kopf von links nach rechts, war verunsichert und sichtlich in Panik. Derik, der langsam auf den Soldaten zukam, der vor wenigen Augenblicken noch am Zug stand, zückte seinen Dolch, sein Gesicht tief in der Kapuze verborgen.

Mit leichten Schritten kam er dem Streiter immer näher. Auch der Soldat, der seine Waffe in Kampfbereitschaft hatte, ging langsam auf Derik zu.

»Mach dich bereit für den Tod, Bastard!«, fauchte der Streiter, das Schwert bereits gehoben.

Derik trat ruhig näher, sein Grinsen schmal und kalt.

»Große Worte für jemanden, der gleich im Dreck liegt«, erwiderte er mit selbstsicherer Stimme.. Mit leichten Schritten näherte er sich dem Soldaten immer mehr.

Ein kurzes Funkeln seiner hellgrünen Augen tauchte unterhalb der Kapuze auf. Mit starrem Blick kamen sich beide immer näher. Der bleiche Junge beschleunigte auf einmal extrem. Mit seinem schmal gebauten Körper besaß er eine große Wendigkeit, welche ihm im Kampf äußerst nützlich war. Er senkte seinen Körper zu Boden und schlitterte mit den Füßen voran gerade auf den Soldaten zu. Das Messer aus seinem Schuh gezückt, schnitt er in die freie Stelle zwischen Stiefel und Oberschenkelrüstung.

Direkt zwischen beiden Rüstungsteilen erwischte Derik eine freie Stelle am Fleisch. Ein glatter Schlitzer erwischte den Streiter. Er blutete, ein kurzer, stumpfer Schrei entglitt dem Mund des Soldaten. Jedoch richtete dieser sich schnell wieder auf. Trotz sichtlicher Schmerzen drehte sich der Streiter um und nahm den jungen Mann ins Visier. Sein Schwert gehoben für einen Schlag gegen ihn.

Die Karawane mit dem wild gewordenen Pferd war immer noch direkt auf dem Weg zu Nathan. Das Traben wurde immer schneller und lauter. Die beiden Soldaten, welche ebenfalls auf dem Weg waren, drehten sich rasch um, sie versuchten, das Tier zu verlangsamen, ohne Erfolg. Mit erhobenen Hufen schlug das Pferd mitten in die Gesichter beider Streiter. Umgehend fielen beide Soldaten zu Boden. Das Tier, weiter in Raserei, stampfte immer wieder auf die beiden Männer am Boden ein, als würde es um sein Leben kämpfen.

Ein lautes Knacken war zu hören, kein Schreien, nur das Brechen von Rüstungsteilen war zu vernehmen. Die

Schädelknochen beider Streiter waren gebrochen, die Helme wurden bei dem Schlag so tief in die Gesichter der Soldaten gedrückt, dass diese nicht mehr erkenntlich waren.

Nathan stand blitzschnell auf, was man ihm aufgrund seiner Statur nicht zutrauen würde. Er versuchte, um das Pferd herumzukommen und hängte sich mit einem Schwung auf die Karawane. Mit seinem Dolch schnitt er die Seile, welche mit dem Tier verbunden waren, ab, sodass der Zug riss, das Pferd geradeaus weiterlief und auch nicht mehr stoppte. Die Karawane sackte mit einem dumpfen Aufprall zu Boden und warf dabei Nathan herunter, der mit voller Wucht auf seinem Gesicht aufkam.

Derik war immer noch mit dem letzten Soldaten zugange, welcher eine Wunde kassiert hatte. Mit einem Frontalangriff ging der Streiter auf den Jungen los, dieser wich in einem schnellen Zug zur rechten Seite aus. Die Versuche, mit dem Dolch erneut eine Wunde zuzufügen, blieben erfolglos. Ein erneutes Zischen war zu hören, ein weiterer Pfeil von Gwyn traf den Soldaten direkt in der Schulter. Dieser sackte voller Schmerzen auf seine Knie zu Boden.

»Oh nein, hat sich das kleine Püppchen verletzt?«, verspottete Derik den Streiter, der sich seine verletzte Schulter hielt.

»Du feige Ratte, ohne deine Freunde hätte ich dich zerstückelt!«, fauchte der Streiter, dem Blut aus der rechten Schulter auf den Boden lief.

»Ihr seid einfach nur dumm, begeben euch für nichts und wieder nichts in Gefahr«, entgegnete Derik dem Soldaten, während er sich langsam hinter ihn begab.

»Ihr habt euer Leben verwirkt, Abschaum«, flüsterte Derik leise in das Ohr des Soldaten, während er

langsam seinen Dolch an der Kehle ansetzte, der Stahl schnitt sich in die Haut. Mit einem schnellen Ruck war die Kehle durchtrennt. In einem großen Schwall ergoss sich das Blut vor dem Streiter, welcher noch versuchte, mit seiner Hand die Blutung zu stoppen, bevor er frontal mit seinem Kopf auf dem Boden aufschlug.

»Die Zeit der Veränderung wird kommen«, sagte Derik leise. Nur seine grünen Augen und ein Teil seiner schwarzen Haare waren zu erkennen.

Die drei teilten sich die Beute untereinander auf. Es waren zahlreiche Goldstücke, Schmuck und auch kleinere Vorräte. Der Dieb zeigte jedoch kein großes Interesse an der Beute, nur ein paar wenige Goldstücke sackte er schließlich ein. Nathan und Gwyn versuchten, so viel zu tragen, wie sie konnten. Es dauerte nicht lange, bis die Beute aufgeteilt war und die drei in Richtung Zerist gingen.

Nathan trennte sich von der Gruppe, während die rothaarige Frau und der Junge mit den hellgrünen Augen zunächst in das Versteck gingen. Es war meistens so, dass Nathan nicht beim Rest blieb und nach einem Raub sein eigenes Ding machte. Gwyn und Derik waren daran gewöhnt, es war für sie ganz normal. Auch wenn er es nicht zugeben wollte, so bedrückte es ihn immer ein wenig, dass Nathan nicht bei ihnen bleiben wollte. Sie waren keine Freunde, nicht einmal echte Verbündete. Aber sie hatten dasselbe verloren und kämpften um das Wenige, das ihnen geblieben war.

- Kapitel 2 -

Der Nachtmarkt

Die Nacht war über Zerist hereingebrochen, jene Stunde, in der Tristeria erst richtig zum Leben erwachte. Aus den Schatten traten Händler, Lichter flackerten in den Gassen auf, Stimmen begannen, die Stille zu durchdringen und das eigentümliche, nachtaktive Leben dieser Stadt nahm seinen Lauf. Der silbrige Mond warf sein Licht auf die unzähligen smaragdgrünen Dächer, die in der Dunkelheit schimmerten wie ein Meer aus Edelsteinen und das Pflaster in fahles Glühen tauchten. In den Gassen befanden sich viele Feuerschalen, die jeden Abend angezündet wurden, um überall etwas Wärme zu spenden.

Der Handel begann in den Straßen, die örtlichen Kneipen hatten geöffnet, man hörte Gerede, Geflüster, alles begann zu leben. Auch der Überfall des Zuges am vorherigen Morgen war Thema an diesem Tag. Überall hörte man das Geflüster. In Zerist konnte man gut handeln, aber nicht nur mit Waren. Auch Menschen wurden gehandelt. Prostituierte, Lebensmittel und allerlei Kleinigkeiten konnte man in diesen Geschäften erwerben oder Leistungen nutzen, sofern man das nötige Kleingeld hatte. Zerist war eine große Handelsstadt und eben auch die Hauptstadt von Tristeria.

»Was wollen wir jetzt machen, Derik? Hast du eine Idee?«, fragte Gwyn ihn. Der Knabe, in Gedanken versunken, entgegnete: »Lass uns einfach ein paar Flaschen Wein stehlen und drauflos saufen.« Ein leichtes Grinsen war auf Deriks Gesicht zu sehen.

»Kreativität war noch nie deine Stärke«, konterte sie trocken. Mit leichten Füßen begaben sich beide auf den Weg zur nächsten Schenke und hielten die ganze Zeit Ausschau, ob sie noch etwas abgreifen konnten.

Derik hatte hier nicht zum ersten Mal eine Pulle Wein gestohlen und es würde vermutlich auch nicht das letzte Mal sein. Immer wieder war es eine Art Nervenkitzel. Das Gefühl, etwas zu nehmen, was einem nicht gehörte. Doch Derik klaute nur, was er brauchte, nie mehr. Über die Dächer gelangte der junge Mann in die Schenke, es gab einen kleinen abgesperrten Raum, in dem die Weine und andere Sachen gelagert waren.

»Schau da vorne«, flüsterte er zu Gwyn, als er seinen Blick auf zahlreiche Flaschen richtete. Auch sie schaute nach kurzem auf den Wein und fing leicht an zu lächeln. Mit einem geschickten Sprung und nur einem leisen Aufprall war er auf dem Boden. Er sackte zwei Flaschen ein, Gwyn ließ ihm ein Seil runterkommen. Mit einem Handgriff packte er fest zu, die junge Frau setzte ihren ganzen Körper ein, um ihn nach oben zu ziehen. Die Anwesenheit der beiden wurde augenscheinlich nicht bemerkt. Vermutlich waren die meisten Gäste dafür auch schon zu betrunken.

»Mal wieder eine ganz einfache Sache«, sagte Derik zu Gwyn selbstgefällig.

»Immerhin kannst du eine Sache im Leben«, zwinkerte die junge Frau ihm zu.

»Gut, dass ich nur zwei Flaschen nehmen musste, Nathan trinkt ja nicht mit uns«, sagte Derik zu Gwyn. Auch wenn er es nicht sagte, so schien es ihn doch irgendwie zu treffen, dass er nie wirklich Zeit mit ihnen verbrachte. Es stimmte, Nathan verbrachte nie viel Zeit mit den beiden. Er vergnügte sich eher in einem Bordell in der Stadt.

Nur, wenn es um Überfälle ging, konnte man sich auf Nathan verlassen.

Ohne groß Zeit zu verlieren, machten beide sich auf den Weg zu ihrem Versteck. Auf dem Rückweg sah Derik ein kleines Mädchen an einer Ecke sitzen, sie aß einen Apfel. Dieser war jedoch schon völlig abgenagt. Das kleine Mädchen sah hungrig und sehr verdreckt aus. Derik ging einige Schritte auf sie zu, ihr Kopf hob sich. Sie blickte direkt in seine hellgrünen Augen. Die Hand des jungen Mannes wanderte langsam in eine Tasche, die er dabei hatte und holte ein paar Goldmünzen hervor. Mit einem Augenzwinkern warf er sie dem kleinen Mädchen zu. Ein Lächeln überkam ihr Gesicht. Ohne ein weiteres Wort zu sagen, setzten Derik und Gwyn ihren Weg fort.

»Musste das jetzt sein?«, wollte sie von ihm wissen.

»Muss ich dir jetzt Rechenschaft ablegen, nur weil ich einmal nett bin?«, knurrte er.

»Manchmal bist du einfach viel zu weich«, erwiderte sie herablassend. Doch ihn kümmerte diese Aussage nicht, er gab ihr darauf keinerlei Reaktion.

Ihr Unterschlupf war eine verlassene Ruine, zerfallene Mauern mit faustgroßen Löchern, ein geborstener Steinboden, der an einigen Stellen eingebrochen war. Wind pfiß durch die Ritzen und brachte die schlaff hängenden Stofffetzen an der Tür zum Flattern. In den Ecken standen zahlreiche, bereits abgebrannte Kerzen. Derik begab sich in eine Ecke des Raumes und setzte sich hin. Er platzierte die Weinflaschen neben sich.

»Gwyn, willst du jetzt auch was oder nicht?«, fauchte der Knabe sie an, der ungeduldig wartete, bis sie sich neben ihn setzte. Sie bewegte sich schon fast schleichend auf ihn zu, setzte sich neben ihn

und legte ihren Bogen und zwei Dolche ab, die sie in den Schäften an ihren Füßen hatte.

»Werd mal nicht frech«, zischte die junge Frau zurück, die sichtlich von seinem Auftreten genervt war. Derik öffnete eine Pulle, ein kurzes Knallen war zu hören. Die rote Flüssigkeit in der Flasche schwappte leicht raus und tropfte dabei auf den Boden. Er setzte an und nahm einen großen Schluck aus der Pulle, die langsam seine Kehle hinunterlief.

»Ahh, der ist gut«, freute sich Derik. Er übergab die Flasche an die rothaarige Frau, die bereits ihre Hand nach der Pulle ausgestreckt hatte. Auch sie nahm einen großen Schluck aus der Weinflasche. Mit der rechten Hand streifte sie sich über die Lippen, um den Rest, der am Mund klebte, wegzuwischen.

»Was wirst du eigentlich mit deiner Beute machen, Gwyn?«, fragte Derik und würdigte sie bei der Aussprache keines Blickes.

»Das weiß ich ehrlich gesagt noch nicht. Ein neues Leben aufbauen? Weg von hier einfach ...«, entgegnete die junge Frau mit dumpfer Stimme.

»Ein neues Leben? Als könntest du irgendwas anderes als morden und rauben«, lachte Derik sie aus.

»Klar, denn du bist ja ein Vorzeigeengel, nicht wahr?«, erwiderte Gwyn mit genervter Mimik.

»Du weißt genau«, er nahm einen Schluck aus der Pulle, »wir können nichts anderes. Du weißt, wo wir sind. Wir sind in unserem alten Zuhause«, erzählte er weiter.

»Wir sind Nichtskönner, als solche wurden wir erzogen. Ich kenne meine Eltern nicht und du auch nicht«, fuhr Derik fort. Der Blick von Gwyn sank zu Boden. Es stimmte. Beide wuchsen in diesem Waisenhaus auf.

Mittlerweile war dieses verlassen und kein Kind wohnte mehr hier. Was damit passierte, wusste keiner von beiden. Gwyn fuhr sich mit der Hand durch die roten, langen, glatten Haare. Sie atmete tief durch und streckte erneut die Hand zur Flasche aus. Derik gab ihr die Pulle und sie nahm einen großen Schluck aus ihr, kurz darauf ein befriedigendes ausatmen.

»Nicht jeder will ein Nichtskönner bleiben so wie du«, sagte die junge Frau, bevor sie die Flasche ansetzte.

»Haha, immerhin kann ich Weinflaschen klauen, im Gegensatz zu dir«, sagte Derik mit einem verschmitzten Grinsen. Sein Blick starrte dabei an die Decke. Viele Nächte hatte er damit verbracht, einfach nur nachzudenken, über sich und sein Leben zu rätseln.

»Weißt du noch, wie sie uns windelweich geprügelt haben, wenn wir auch nur schief geguckt haben?«, fragte er schon fast nostalgisch.

Das Waisenhaus wurde von mehreren Aufpasserinnen betreut. Sie waren streng, sie schlugen die Kinder mehrmals, wenn diese nicht gehorcht hatten oder ihren Aufgaben nachgegangen waren.

»Die mit dem ekelhaften Gesicht und den knöchernen Händen? Klar, die hat mir mal fast den Arm gebrochen. Warum fragst du?« Dabei wanderte ihr Blick ebenfalls zur Decke. Sie erinnerte sich gut, zu gut. Aufgrund ihrer roten Haare war sie oft das Ziel des Hasses der Aufpasserinnen gewesen, aber auch von vielen der anderen Kinder. Mehrmals täglich hatte sie Prügel bezogen. Immer und immer wieder. Egal, ob sie ihre Aufgaben erledigt hatte oder nicht. Es wirkte einfach so als hätte es den Aufpasserinnen Vergnügen bereitet, sie zu schlagen und das Weinen des kleinen Mädchens zu hören.

Sie kicherten immerzu, als wäre es das Normalste auf dieser Welt. Noch heute konnte Gwyn jenes Kichern hier wahrnehmen.

»Ich weiß nicht, mir kam es nur wieder in den Sinn. An manchen Stellen fühle ich immer noch die Schmerzen ihrer Schläge«, antwortete er Gwyn, seine Miene wurde dabei ernsthafter. Derik schnappte sich eine zweite Pulle und öffnete diese. Auch bei dieser war ein kurzer Knall zu hören. Er setzte die Flasche an, die Flüssigkeit lief in seinen Mund und er schluckte und schluckte. Ab der Hälfte setzte er ab und atmete kräftig aus. Kein Wein dieser Welt würde seinen Schmerz vergessen machen. Er sah sich die Pulle genauer an, wie die Flüssigkeit hin und her schwappte. Er war schon fast hypnotisiert von diesem Anblick. Auch wenn man es Derik aufgrund seiner schmalen Statur nicht ansehen mochte, so konnte er einiges an Wein vertragen. Er trank beinahe mehr Wein als Wasser. Er neigte den Kopf nach hinten, seine schwarzen, relativ kurzen Haare bewegten sich dabei kaum. Seine Augen funkelten im Licht der Kerzen, die Gwyn und Derik angemacht hatten, um etwas zu sehen. Das Mondlicht schien auf die vielen grünen Dächer der Stadt. Auch in das Waisenhaus, in dem Derik und Gwyn sich betranken und unterhielten, gelangten Mondstrahlen. Man hörte draußen Gelächter, Gerede und allerlei Tiere, die draußen angebunden waren.

Langsam machte sich der Wein bei beiden bemerkbar. Deriks Blick wanderte rüber zu ihr, die gerade einen neuen Schluck aus der Flasche nahm. Seine rechte Hand wanderte langsam Richtung Gwyn. Er fuhr langsam ihren Oberschenkel rauf und runter, streichelte sie dabei sanft.

»Was soll das werden?«, fragte sie Derik aufgeregt.

Eine leichte Erregung war zu erkennen. Auf ihrer blassen Wange kam ein leichtes Rot hindurch. Mit jedem Moment wurde es röter und röter.

»Na komm schon, lass uns etwas entspannen. Du brauchst es genauso wie ich«, antwortete er Gwyn. Er setzte seine Bewegungen fort. Langsam fuhr die Hand Richtung Intimbereich, an dem er immer wieder rauf und runter strich. Sanfte Bewegungen, rauf und runter. Der Atem der beiden wurde flacher und schneller.

Gwyn biss sich auf die Unterlippe. Die Augen langsam geschlossen, genoss sie sichtlich diese Berührungen. Sie ließ es zu, widersetzte sich nicht. Derik kam immer näher, sein Gesicht war nun direkt neben Gwyns. Er zog ihr Gesicht zu seinem.

Er küsste sie sanft. Sie zog langsam ihre Sachen aus, beginnend mit dem Oberteil, das mit mehreren Knöpfen verschlossen war. Ihre Brüste waren nun frei. Schön geformt, nicht groß, aber fest. Danach zog sie Deriks Oberteil aus, langsam, dabei küssend, umklammerte Derik Gwyns Kopf mit beiden Händen. Deriks Oberkörper war schmal, hatte aber viele Muskeln. Er war gut gebaut. Sie streichelte seine Brust, sanft, fuhr über seine Brustwarzen. Die Atmung der beiden wurde schneller, die Erregung von beiden war förmlich zu spüren.

Nun war Gwyn an seiner Unterkleidung angekommen. Sie öffnete den Knoten, der seine Hose oben zusammenhielt. Sie zog sie hinunter. Sein Penis war nun zu sehen, welcher schon voller Erregung war. Langsam neigte sie den Kopf nach unten. Sie nahm sein Glied in den Mund, leckte mit ihrer Zunge langsam seine Eichel.

Mit langsamen Vor- und Rückwärtsbewegungen lutschte sie an seinem Penis. Seine Hände waren beide

an Gwyns Kopf, mit leichtem Druck beschleunigte er die Bewegungen. Ein Stöhnen kam aus Deriks Mund, offen voller Erregung.

Die junge Frau drehte sich langsam um, lehnte sich gegen die Mauer. Ein sanftes Stöhnen kam ihr über die Lippen. Weiterhin biss sie sich auf die Unterlippe vor Erregung. Mit einem schnellen Ruck zog er die Hose von Gwyn runter. Ein gut geformter Hintern kam zum Vorschein, er schlug ihr zweimal darauf, ein weiteres Stöhnen überkam sie.

Derik packte fest mit seiner Hand an den Hintern, seine Atmung wurde immer schneller, die Lust wurde immer stärker. Er kam mit seinem Gesicht näher an ihres, leckte ihr Ohr. Er nahm mit seiner rechten Hand seinen Penis und führte ihn sanft in Gwyn ein, welche darauf ein lautes Stöhnen von sich gab. Mit sanften Vor- und Rückbewegungen setzte er das Spiel fort. Seine Hände wanderten langsam zu den Brüsten von Gwyn, vom Becken über den Bauch zu ihren Brüsten. Er drückte fest zu, immer und immer wieder, während er dabei immer wieder zustieß. Er streifte ihre Haare zur linken Seite, küsste sie im Nacken.

Seine Hände drückten weiter ihre Brüste, beide stöhnten. Mit einer Hand berührte sie ihn immer und immer wieder an seinem Becken und seinem Gesäß. Sie fühlte die weiche, aber feste Haut, bei der sie auch zupackte, während die Lust sie überkam.

Kurz bevor Derik kam, zog er seinen Penis raus und ejakulierte auf Gwyns Hintern. Er stützte sich dabei mit einer Hand an der Wand ab. Sein Gesicht voller Erregung, die Augen kurz geschlossen, zuckte er mehrmals kurz zusammen. Ein letztes, heftiges Stöhnen überkam ihn. Kurz danach fiel er hinter sich auf seine Kleider, sichtlich erleichtert und entspannt.

Seinem Gesicht entsprang ein Grinsen.

Die junge Frau drehte sich langsam zu ihm um. Er war weiterhin voller Selbstzufriedenheit.

»Wow, das war wirklich kurz«, brachte Gwyn sichtlich unzufrieden ein, fast schon enttäuscht.

»Ach komm, immerhin kannst du doch wohl was«, erwiderte Derik darauf, der sich langsam seine Kleidung wieder anzog. Auch Gwyn zog langsam ihre Kleidung wieder an und nahm dabei einen gewaltigen Schluck aus der Weinflasche.

Die Stadt war weiterhin voller Leben. Die Geschäfte waren gefüllt mit Leuten, die etwas kaufen oder tauschen wollten. Mehrere Männer kamen aus den Bordellen. Die ersten Betrunkenen lagen bereits an den Straßenrändern und wurden zum Teil von vorbeigehenden Personen bespuckt oder mit Müll beworfen. Doch etwas lag in der Luft, etwas, das die Leute für einen kurzen Moment verstummen ließ.

- Kapitel 3 -

Die Bestrafung

Der Nachtmarkt von Zerist leuchtete selbst in der dunkelsten Stunde. Es war ein chaotisches, lebendiges Viertel, das nie schlief. Es war das wohl am stärksten besuchte Viertel von allen. Nicht zuletzt, da es hier viel zu sehen und zu kaufen gab. Aus dem Nichts fingen die Kirchenglocken an zu schlagen. Die Bevölkerung der Stadt wusste genau, was dies bedeutete. Wenn die Kirchenglocken in exakt diesem Rhythmus ertönten, so war es Zeit für eine Bestrafung.

Im gesamten Königreich wurden bestimmte Bestrafungen öffentlich gezeigt und durchgeführt. Dies sollte insbesondere davor abschrecken, solche Taten erneut zu begehen. Es wurde still am Nachtmarkt. Die Leute schauten in den Himmel. Keiner bewegte sich, alle standen still. Man hörte fast nichts mehr. Die Welt hielt den Atem an. Ein kalter Luftzug huschte durch die Gassen, begleitet vom leisen Knistern der Feuerschalen, wie ein Flüstern vor dem Sturm.

Kurz danach hörte man Schreie, aber keine vor Schmerz oder Leid, nein, es waren eher Freudenschreie. Die Bevölkerung war begeistert, wenn es Bestrafungen gab. Es lenkte sie von ihrem eigenen tristen Leben ab. Es war wie eine Art Befriedigung, die man dort erlebte. Der Jubel wurde immer lauter, die Leute setzten sich langsam in Bewegung, viele von ihnen hatten ein Grinsen auf dem Gesicht.

»Endlich, es ist wieder soweit, hat auch lang genug gedauert!«, brüllte einer der Bewohner. Es lag eine Euphorie in der Luft, die ihresgleichen suchte.

Alle Gassen waren voll mit Menschen, die sich auf zum Himmelsplatz machten. Fast schon wie ein Gewitter klangen die Schritte, die sich mit voller Freude bewegten. Die Läden schlossen wie auf ein geheimes Kommando. Auf dem Himmelsplatz sammelte sich ein wogender Ring aus Menschen, der mit jeder Sekunde dichter wurde. Auf dem Platz war mittig eine Bühne aufgebaut. Auf dieser standen zwei vollständig in schwarz gekleidete Personen, die sogenannten Vollstrecker.

Diese angsteinflößenden Personen sorgten dafür, dass jedes Urteil vollstreckt wurde, das ausgesprochen wurde. Wie Statuen standen sie da oben, würdigten niemanden auch nur eines Blickes. Aber vom Jubel umhüllt kämpften sich die Bewohner auf die besten Plätze, um nichts von dem Schauspiel zu verpassen.

Auch Derik und Gwyn, die immer noch angetrunken waren, machten sich auf den Weg zum Himmelsplatz. Sie verbargen ihre Gesichter tief unter Kapuzen, damit niemand sie erkennen konnte. Es war schwer durch die Menge zu kommen, dicht an dicht drängten sich Menschen. Keiner wollte auch nur eine Sekunde von dem Spektakel verpassen. Das Brüllen der Zuschauer wurde immer lauter und lauter. Jeder wusste, dass es gleich zu einer Bestrafung kommen würde.

»Was glaubst du, welchen armen Trottel haben sie erwischt?«, fragte sich ein Bewohner, der in der Nähe von Derik stand. »Scheißegal, Hauptsache, er leidet!«, entgegnete ihm ein anderer. Die Wut kochte in Derik hoch.

»Was für armselige Kreaturen seid ihr, dass euch das Freude bereitet?«, grollte es in ihm. Am liebsten hätte er sie alle niedergerissen. Stück für Stück kämpfte er sich vor, um mehr zu sehen. Den beiden ging es

hierbei nicht um eine Art von Begeisterung, mehr darum, auf dem Laufenden zu bleiben. Es war enorm wichtig, dass sie vieles wussten. Nur wer viel wusste, konnte sich auch über alle anderen hinwegsetzen und dadurch an Beute kommen.

Beide Vollstrecker richteten ihre Köpfe. In Sekundenschnelle verstummten alle Anwesenden. Dies war das Zeichen dafür, dass es nun losging. Keiner bewegte sich mehr, alle warteten gespannt darauf, was nun passierte. Es öffnete sich eine kleine Passage, in der einige Zuschauer Platz machten. Es trat eine in goldgrünlich gekleidete Person vor, Kalistra Lumere, die Richterin. Sie entschied über Leben und Tod in Zerist. Sie war die von König und Königin ausgewählte Person, die die Urteile sprach.

Eine lange Robe, an den Händen vergoldete Fingerketten, ein durchsichtiger Schleier über dem Kopf. Kalistra Lumere, eine Person, die jeder fürchtete. Zu Recht: Was sie sagte, wurde vollstreckt. Hinter ihr erschienen mehrere Streiter. In der Mitte dieser Soldaten lief eine verhüllte Person. Es war nicht zu erkennen, wer es war. Die Enthüllung erfolgte immer erst auf der Bühne, sodass jeder es sehen konnte.

Mit langsamen Schritten näherten sich die Personen Stück für Stück der Bühne. Es wurden verschiedene Sachen auf die verhüllte Person geworfen: verfaultes Obst und Gemüse und sogar Kot. Alles, was auch nur irgendwie zum Werfen tauglich war, wurde geworfen. Einige der Sachen trafen die verhüllte Person am Kopf, Reste blieben kleben. Erste Buhrufe waren zu hören, Zuschauer spuckten nach der Person. Die Stimmung wurde deutlich aggressiver und angeheizter.

Das Stampfen der Soldaten wurde immer lauter. Im Gleichschritt gingen sie der Richterin hinterher.

Glänzende Rüstungen aus Silber, auf der Mitte der Brust prangte die Kobra, das Königswappen von Tristeria. Alle Streiter hielten die Schwerter vor sich. Die Soldaten waren diesen Weg schon sehr oft gelaufen, sie mussten nicht auf den Boden sehen, um zu wissen, wo lang es ging. Der Ablauf war immer gleich. Nun standen sie unten an der Holzterrasse, die rauf auf die Bühne führte. Die ersten beiden Streiter verließen ihre Position und begaben sich vor die Bühne, um mögliche Zuschauer davon abzuhalten, das Werk der Urteilssprecherin zu vollenden oder zu stören.

Das Oberhaupt der Kathedrale und die verbliebenen Soldaten samt der verhüllten Person stiegen die Treppen nach oben. Die Urteilssprecherin positionierte sich vor die beiden Vollstrecker, die verhüllte Person dazwischen. Die Soldaten begaben sich hinter die Vollstrecker in Position.

Als Derik sich in der Menge umschaute, sah er viele lachende und grinsende Gesichter. Er konnte sich nur schwer zügeln, seine Wut im Griff zu behalten. »Am liebsten würde ich euch allen sofort die Kehle durchtrennen!«, flüsterte er sich selber zu, während der Blick langsam wieder Richtung Bühne wanderte. Gwyn folgte Derik, sie sagte jedoch nichts.

Es war soweit: Die Richterin sprach nun.

»Bevölkerung von Zerist«, begann sie, »wir haben erneut eine Person gefasst, die Schreckliches verbrochen hat! Dieser Mann hat es gewagt, Streiter eines fremden Reiches zu töten und ihnen ihr Hab und Gut zu entreißen. Solch schändliche Vergehen dulden wir nicht in Tristeria!«, sprach sie mit starker und eindringlicher Stimme. Die Menge war kaum zu bremsen und jubelte voller Euphorie. Ein donnernder Applaus begleitete die Rede der Richterin.

»Dieser Mann wird schuldig gesprochen, Mord und Diebstahl in unserem Reich begangen zu haben«, fuhr die Urteilssprecherin mit strenger Stimme fort.

»Im Namen der Königin und des Königs wird dieser Mann daher zu einer dauernden Qual verurteilt«, sprach sie und drehte langsam ihren Kopf zu der verhüllten Person.

»Vollstrecker, bring den Mann zu mir!«, befahl sie und blickte die beiden Vollstrecker an.

»Hier und heute wird die Gerechtigkeit unseres Königreichs vollstreckt, auf dass es keine weiteren Vorfälle dieser Art gibt«, sprach die Richterin und hob die Hand Richtung Kopf des verhüllten Mannes.

Ihre vergoldeten Fingerketten sahen aus, als hätte sie messerscharf vergoldete Fingernägel. Langsam zog sie der Person, welche nun für alle uneingeschränkt sichtbar war, die Kapuze ab. Stück für Stück konnte man immer mehr vom Gesicht sehen. Als die Kapuze abgezogen war, brach ein weiterer Jubelschrei los, die Menge tobte.

Derik und Gwyn konnten ihren Augen nicht trauen. Es war Nathan!

»Verdammte Scheiße, was soll das?«, flüsterte Derik Richtung Gwyn, die sichtlich geschockt von dem Anblick war.

Die Vollstrecker zogen Nathan die restliche Kleidung aus. Man sah, dass er einen Knebel im Mund hatte, er konnte somit nicht sprechen. Man sah jedoch an seinem Körper zahlreiche Wunden. Offensichtlich wurde er bereits mehrfach geschlagen.

»Wir müssen irgendwas tun ...«, flüsterte Derik wütend zu ihr, während sie seine Schulter griff.

»Wenn du jetzt da hingehst, bist du der Nächste. Du kannst ihm nicht mehr helfen«, entgegnete sie Derik mit

trauriger Mimik in der ein Funken Wahrheit steckte.

»Vollstrecker, dieser Mann ist schuldig. Mögen alle Bewohner aus dieser Lektion lernen«, sagte sie und blickte die Vollstrecker an, welche nun an die Arme von Nathan gingen, einer links, einer rechts. Beide Vollstrecker zogen eine Art Spritze mit Flüssigkeit hervor. Nathan begann, sichtlich panisch zu werden. Er versuchte, sich zu wehren, erfolglos. Die Vollstrecker hielten ihn ohne Mühe fest. Die Spritze mit dem tödlichen Mittel kam immer näher. Menschen tobten vor Freude.

»Diese Flüssigkeit wird die Arme dieses Mannes abfaulen lassen und langsam seinen ganzen Körper befallen. Er wird starke Schmerzen erleiden und das über mehrere Stunden, bevor der Tod einsetzt«, gab das Oberhaupt der Kathedrale bekannt, das ein Stück zur Seite wich, um den Schaulustigen genug Sicht zu gewähren.

Die Vollstrecker setzten die Nadeln an und stachen zu. Langsam lief die Flüssigkeit in die Arme von Nathan. Zunächst passierte nichts, doch dann sah man erste schwarze Flecken auf den Armen. Nathan versuchte zu schreien, die Schmerzen waren unerträglich, doch er konnte aufgrund des Knebels nicht. Seine Augen weiteten sich, die Adern in seinem gesamten Körper wurden immer größer und sichtbarer. Die Streiter, die hinten standen, kamen näher und befestigten ein Seil an Nathan, welches an einem Pfahl hinter ihnen auf der Bühne stand. Er sollte dabei beobachtet werden, wie er langsam starb. Öffentlich. Die Zuschauer waren außer sich vor Freude.

»Seht zu, wie dieser Mann stirbt. Seht zu, wie er für seine Verbrechen bezahlen muss, seht zu, wie er leidet. Lasst euch das eine Lehre sein. Wer dem Königreich

schadet, wird bestraft«, sprach die Urteilssprecherin der Menge zu. Ihren Schleier legte sie sich wieder über das Gesicht, welcher ihre hellblauen Augen verdeckte.

Das Oberhaupt der Kathedrale und die Vollstrecker begaben sich unter tosendem Applaus auf den Weg zurück. Die Soldaten verblieben auf ihren Positionen, um zu verhindern, dass jemand vorzeitig das Leiden beendete. Alle sollten sehen, was passiert, wenn man Unrechtes tut, das dem Königreich missfällt.

Nathan, der nun an einem Pfeiler befestigt war, stöhnte vor Schmerzen. Seine Arme wurden immer schwächer, bewegen konnte er sie nicht mehr. Unter jubelnden Zuschauern erlitt Nathan die schlimmsten Schmerzen, die man sich vorstellen konnte. Keiner konnte ihm mehr helfen.

»Schau mal, wie der zappelt!«, rief einer der Bewohner.

»Eine Bestrafung, wie es sie schon lange nicht mehr gab!«, erwiderte ein anderer, während das Grölen der Bevölkerung nicht aufhörte.

Langsam aber sicher erreichte die Flüssigkeit, die Nathan verabreicht wurde, ihren Höhepunkt. Sie griff sein gesamtes Nervensystem und das Gehirn an. Schaum kam ihm aus dem Mund, welcher an den Seiten des Knebels herunterlief. Vollkommen euphorisch schrien die Menschen ihre Freude heraus, während sie ihm beim Sterben zuschauten. Stunden vergingen. Immer wieder versuchte er zu schreien, sich zu befreien, doch das Gift wirkte schneller als erwartet. Man konnte schwarze Verfärbungen an seinen Händen erkennen. Es war schrecklich mit anzusehen, wie sich sein Gesicht vor Schmerz verzerrte und sein gesamter Körper anfang zu verkrampfen. Doch retten konnten sie ihn nicht, das Gift war mittlerweile in seinem Leib.

Derik und Gwyn konnten sich das nicht länger ansehen und versuchten, in der Menge unterzutauchen und in ihr Versteck zu verschwinden. Auch nach weiteren Stunden des verzweifelten Kampfes konnte Nathan sich nicht befreien.

Wie viele Minuten und Stunden genau vergangen waren, konnte niemand sagen. Doch es fühlte sich wie eine Qual an, eine Ewigkeit, die nicht enden wollte. Immer wieder jubelte die Menge, wenn er verkrampfte, versuchte, ein Wort zu sagen, bis schließlich tosender Applaus ausbrach, als er gar nicht mehr reagierte und das Gift seinem Leben ein Ende setzte. Der Pöbel löste sich nach und nach auf, viele gingen wieder zurück in ihre Geschäfte oder in die Schenke.

Einige wollten auf die Bestrafung anstoßen.

»Das war wirklich fantastisch«, gab es als Kommentar von einigen Bewohnern der Stadt.

Einer der Streiter winkte mit der Hand. Eine Kutsche kam an. Die Soldaten entfernten das Seil von Nathan und warfen ihn wie ein Stück Fleisch auf den Wagen. Ein dumpfer Aufprall ertönte. Der leblose Leib von Nathan lag nun da, fast der ganze Körper schwarz, als hätte man ihn verbrannt, aber von innen. Mit einem weiteren Winken gab der Soldat das Kommando zum Losfahren. Die restlichen Streiter begaben sich im Gleichschritt zurück zur Kirche.

»Was ist da für eine Scheiße gerade passiert?«, fragte Derik völlig entsetzt Gwyn, die ebenfalls völlig perplex war.

»Ich ... ich weiß es nicht ...«, entgegnete sie sichtlich geschockt.

Sie hatten schon mehrere solcher Bestrafungen gesehen, aber keine, bei der ein Kamerad betroffen war. Auch wenn sich alle drei nicht sonderlich mochten, so

hatten sie zusammen ums Überleben gekämpft, gemeinsam zahlreichen Widrigkeiten getrotzt.

»Keiner wusste, dass wir den Überfall gemacht haben. Wie konnte das passieren ...«, sichtlich genervt und wütend schlug Derik gegen eine Wand. Er verletzte sich dabei leicht, Blut lief an seinen Fingerknöcheln herunter. Sein Gesicht verzog sich vor Wut, seine Augen wurden kleiner. Seine Lippen zitterten schon fast. Er konnte nicht glauben, was soeben vor seinen Augen passiert war.

Die beiden Waisen mussten das Gesehene erst mal verarbeiten.

»Wer immer ihn verraten hat ... wir finden ihn. Und dann wird er bezahlen. Für alles!«, sprach Derik in einem ernsten Tonfall und blickte Gwyn dabei an. Seine grünen Augen ließen den tiefen Schmerz erkennen. Die junge Frau nickte zustimmend.

Social Media

Wenn du mehr von mir oder meinen Büchern erfahren möchtest und stets auf dem aktuellen Stand sein willst, dann hast du die Möglichkeit mir über folgende Kanäle zu folgen und direkt dabei zu sein.

Website:

www.daniel-voigtlaender.de

Auf meiner Website halte ich dich immer auf dem Laufenden.

Facebook:

www.facebook.com/voigtlaender.daniel

Alles rund um mich und meine Bücher findest du auf der dazugehörigen Facebook Seite.

Instagram:

www.instagram.com/daniel_voigtlaender_autor

Bilder, Videos und immer mal wieder kleine Schnappschüsse zu mir oder meinen Büchern.

TikTok:

www.tiktok.com/@daniel_voigtlaender

Auf TikTok findest du zahlreiche Videos zu meinen Büchern und mir.